

3236

J. Lix - Travail de ...
par le Dr R.

SONDERABDRUCK AUS DEN
JAHRESHEFTEN DES ÖSTER-
REICHISCHEN ARCHÄOLOGI-
SCHEN INSTITUTES BD. XIX, XX
1919

Bibliothèque Maison de l'Orient

151482

die Frau eine hübsche Palmette oder ein Phantasietier oder gar ein Wagenrennen, wie es das Weihgeschenk des Euthydikos an der Chitonborte zeigt⁵⁾, sticken zu lassen, sondern zumeist nur ein ganz gewöhnliches Zickzackmuster zu geben scheinen, wie es so häufig die Mützen an der Wand der polychromen Lekythen zeigen.

Alle diese Umstände scheinen mir eine ganz andere Technik nahezulegen: eine Art Netztechnik ohne Knoten. Als „durchbrochene Arbeit“ hat Fräulein Luise Schinnerer dieses Flechten beschrieben, das sie an Hand ruthenischer Bauernarbeiten in koptischen Mützen wieder erkennen konnte. Den Hinweis auf ihre lehrreiche Schrift „Antike Handarbeiten mit einer historischen Einleitung von Prof. Dr. Alois Riegl“ verdanke ich Fräulein Sievertsz van Reesema, die selber diese Arbeiten übt. Das Verfahren ist folgendes: Es wird wie für ein kleines Gewebe eine Kette auf einen Rahmen gespannt, in ein vorderes und hinteres Feld geteilt, der Zusammenhang aber nur durch Verflechtung



107: Vasenbild Cabinet Pourtalès.

dieser Fäden hergestellt, und zwar, da die Fäden oben und unten festliegen, oben und unten zu gleicher Zeit und durch eine einzige Bewegung.

Bezeichnet man die vorderen Fäden mit: 1, 3, 5, 7, 9, 11, die hinteren mit 2, 4, 6, 8, 10, 12 und deutet man das vordere Feld durch schräge, das hintere durch gewöhnliche Zifferntypen an, so ist die Anfangslage: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12. Bringt man nun den ersten hinteren Faden 2 hinter den ersten vorderen nach vorn, den vierten um den dritten usw. und hält man sie so durch eine eingeschobene Spatel, so entsteht die Lage 2 1 4 3 6 5 8 7 10 9 12 11, und zwar oben zu gleicher Zeit wie unten. Jetzt werden 1 und 3 unter 2, 5 unter 4 usw. durch nach vorn geführt, so daß die ungleichen Nummern wieder vorn sind, wo sie auch jetzt festgehalten werden müssen, die erste Spatel aber ausgezogen werden kann, um bei einer folgenden Tour benutzt zu werden.

⁵⁾ F. Winter, Jahrbuch II 1887, 217.

Das Schema ist also folgendes:

Anfang oben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Tour:	2	1	4	3	6	5	8	7	10	9	12	11
2. „	1	3	2	5	4	7	6	9	8	11	10	12
3. „	2	1	4	3	6	5	8	7	10	9	12	11
4. „	1	3	2	5	4	7	6	9	8	11	10	12
4. Tour:	1	3	2	5	4	7	6	9	8	11	10	12
3. „	2	1	4	3	6	5	8	7	10	9	12	11
2. „	1	3	2	5	4	7	6	9	8	11	10	12
1. „	2	1	4	3	6	5	8	7	10	9	12	11
Anfang unten:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Sind die so oben und unten gleichmäßig entstandenen Maschen bis zur Mitte fertig, so werden die Fäden in ein Zöpfchen geflochten oder auf irgend eine andere Weise festgelegt, damit sich das Ganze nicht wieder auflöst, sobald die Spatel herausgezogen wird.

Man kann auch Muster erzielen, indem man die Maschen mehr oder weniger andrückt, oder „durch berechnetes Aufnehmen, Verkreuzen und Liegenlassen bestimmter Fäden“, wie man bei Frl. Schinnerer nachlesen mag. Es entstehen so einfache, aber farblose Quermuster. An den koptischen Mützen werden auch häufig farbige Fäden eingelegt oder Fäden abwechselnder Farbe verwendet, die farbige Längsmusterung ergeben.

Ähnliches notierte ich auch im Musée de Cluny 6525 bei den Handschuhen des Abtes von St. Germain Morard (gestorben 1014), die in derselben Technik ausgeführt sind.

Die Musterung unserer Arbeiten und der Mützen der polychromen Lekythen braucht nicht reicher zu sein. Das genügt aber nicht zur Erklärung der reicheren Musterung des in Abb. 108 wiedergegebenen süditalischen Tellers meiner Sammlung, die sonst doch derselben Art zu sein scheint. Das ist gewiß eine Schwierigkeit; eine weitere ist die, daß die arbeitenden Frauen keine Spatel zu verwenden scheinen, sondern, wie Frl. Láng meint, eine Nadel oder vielmehr nur die Fingerspitzen.

Sonst stimmt aber alles vortrefflich: die nur der Länge nach auf den kleinen Rahmen gespannten Fäden, die, in dem Spiegel⁶⁾ noch unbearbeitet, den Arm durchscheinen lassen und besonders die Arbeit, die von oben und unten gleichmäßig fortschreitet.

⁶⁾ M. Láng, a. a. O. S. 49 Abb. 19.

Diese Schwierigkeiten hat Fräulein Siewertsz van Reesema sämtlich gelöst, indem sie ihrerseits an den Abbildungen lernte. So stellte sich ihr der trapezförmige Rahmen als handsamer heraus als der bisher benutzte rechtwinkelige und konnte sie mir versichern, daß sie bei einfachem Muster ohne Spatel zu arbeiten pflege. Abb. 109 zeigt eine ihrer Schülerinnen bei der Arbeit.

Besonders lehrreich war aber ihr vollkommen gelungener Versuch, nach dem Vorbilde des süditalischen

Tellers farbige Musterbänder der Quere nach herzustellen. Sie benutzte dazu doppelte Felder von verschiedenen Farben. Es gelang ihr dabei, abwechselnd die dunkeln und hellen Fäden vorzubringen und sie konnte so die in Abb. 110 wiedergegebene Mütze zustande bringen, die, wie die bekannten koptischen Exemplare, aus den beiden zusammengeähten, gleichmäßig entstandenen Hälften besteht, wobei der Zipfel von dem mittleren Teil der Fäden, der nicht mehr verflochten werden kann, zu einer Troddel gedreht, gebildet wird.

Die auf den älteren attischen Vasen dargestellten Mützen sind wohl noch in der einfacheren Weise, nicht mit vier, sondern nur mit zwei Feldern hergestellt, aber sonst den besprochenen vollständig gleichartig.

Das Haarnetz, das an den Frauenköpfen vom olympischen Zeustempel, vom Parthenon und sonst häufig, auch in der jüngeren Vasenmalerei



108: Süditalischer Teller.

*Cl. Siewertsz van Reesema
Museum für Kunst und Gewerbe
II, 1885-88,
Pl. 7, 162
d 2*



109:
Arbeit am trapezförmigen Rahmen.



110: Mütze mit farbigen Musterbändern.

die Haarmasse am Hinterkopf zusammenhält, muß dagegen, wenn es, wie ich vermuten möchte, in derselben Technik hergestellt war, der Mitte zu mit immer größeren Maschen geflochten und dort mit einer Art Grat, der das Werk vollendet, hergestellt worden sein. Bei dem Frauenkopfe in der Tomba dell Orco in Corneto⁷⁾ glaubt man größere Öffnungen in der durchbrochenen Arbeit erkennen zu dürfen, wenn man dieses Haarnetz mit dem koptischen Fragmente bei Fräulein Schinnerer (Abb. 14) vergleicht.

Es versteht sich aber von selbst, daß auch andere Techniken für Herstellung von Kopfbedeckungen und Haarnetzen in Betracht kommen können⁸⁾. Für das Perlennetz z. B., wie es wohl auf den Münzen zu erkennen ist, ist einleuchtend, daß es seine besondere Eigenart hat.

Was ich gewonnen zu haben glaube, ist die Erkenntnis, daß die wenigen Darstellungen, die wir besitzen, mit kaum zu verkennender Deutlichkeit uns wieder einmal das Fortleben einer alten Technik in der Volkskunst zeigen, die uns bisher Unverstandenes verstehen lehrt. Dieser Gewinn wäre aber nicht zu erzielen gewesen ohne das verständnisvolle Entgegenkommen, mit dem Frl. Siewertsz van Reesema ihre in der Ausübung dieser Technik gewonnenen Erfahrungen zur Verfügung stellte.

Amsterdam.

J. SIX

7) Arkem, Das Weib in der antiken Kunst 240 Abb. 221; Bulle, Der Stil Taf. 312.

8) Zum Netzflechten ist das Bronzegerät aus Kertsch von einer auch jetzt noch vielfach übli-

chen Form bestimmt, das im Archäologischen Anzeiger 1914 Sp. 215/6 Abb. 19 merkwürdigerweise als „elegante Gabel“ beschrieben wird. Vgl. Blümner, Technologie 1² 307.

Altgriechische „durchbrochene Arbeit“.

Wie wenig wir eigentlich von der Handarbeit der Griechinnen wissen, ist mir erst klar geworden, als ich, einer Einladung Prof. A. van Genneps folgend, mit ihm Untersuchungen über die Brettchenweberei bei den alten Griechen anstellte, wie er dies früher für die alten Ägypter mit ägyptologischem Beiräte getan hatte. Es überraschte mich kaum, daß über den Gegenstand nichts Zuverlässiges zu ermitteln war und die angeblichen Beispiele sich zum Teil als nicht unbedenklich herausstellten. Befremdlicher war die Tatsache, daß sich nicht die geringste Anweisung erhalten



106: Von einer Vase des britischen Museums.

hat, in welcher Weise die vielen Hunderte von Bändern und Schleifen, die besonders die polychromen Lekythen zeigen, hergestellt worden sind. Der breite griechische Webstuhl ist dazu kaum geeignet; von den verschiedenen anderen sehr einfachen Geräten, die sich für Bandweberei eignen, ist indes keines in der Hand griechischer Frauen, sei es auf Reliefdarstellungen, sei es auf Vasenbildern, nachweisbar. Nur einen Rahmen fand ich, der zur Herstellung eines ganz kleinen Gewebes hätte dienen können, der aber kaum auf den drei Darstellungen, die Margarete Láng¹⁾ zuerst zusammengestellt hat und denen ich eine weitere hinzufügen kann²⁾ (Abb. 106), zum Weben benutzt wird; freilich auch nicht zum Sticken, wie Frl. Láng annimmt, denn hierfür müßte der Stoff auch seitwärts gespannt sein, was aber nicht der Fall ist und wofür sich die nach unten verjüngenden Rahmen auch schlecht eignen würden. Auch ist nicht einzusehen, weshalb der Stramin nur durch Längsstriche angedeutet sein sollte, noch warum die Frau bei Stackelberg³⁾ von oben und unten her angefangen hat, statt regelmäßig weiter zu arbeiten, und die bei Pourtalès⁴⁾ in der Mitte fertig wird (Abb. 107).

Es ist auffallend, daß die Maler sich die Gelegenheit haben entgehen lassen,

¹⁾ M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron 45ff. Abb. 17—19; Blümner, Technologie I² 220/1 Fig. 78—80

²⁾ Journ. of hell. Stud. 1911, 15; Perrot-

Chipiez, Hist. de l'art X 243 Fig. 155.

³⁾ Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. XXXIII.

⁴⁾ Cabinet Pourtalès Pl. XXXIV.